

## Das Gottesbild in den Gleichnissen Jesu

### Einführung

»Ich suche Gott, in welche Richtung würden Sie mich schicken, damit ich ihn finde und warum?«<sup>1</sup> Mit dieser Frage wurde der Provinzial des Jesuitenordens Stefan Dartmann SJ bei »Exerzitien auf der Straße<sup>2</sup>« in der Hauptstadt Berlin auf die Straße geschickt. Die Antworten, die er von ihm unbekannten Passanten erhielt, waren ebenso ungewöhnlich wie die Frage selbst. Manche hielten die Frage und den Fragesteller für etwas verrückt. Ausländische Straßenarbeiter gaben zur Antwort: »Nicht weitergehen, sondern stehen bleiben und genau hinschauen, was um Dich ist.«

Die Gottesfrage im Religionsunterricht (RU) zu stellen, gleicht der beschriebenen Szene: »Nicht weitergehen, sondern stehen bleiben und hinschauen, was um Dich ist.«

RU ist zunächst einmal Unterbrechung des normalen Schulalltags, um Fragen anzuschauen, für die meist weder Zeit noch Raum ist. Im Unterschied zum Fragesteller oben haben RU-Lehrer/innen es mit einer ihnen bekannten, festen Gruppe zu tun, die mit der und anhand der Frage weiter geführt werden kann. Die Entdeckung der Tiefe, Vielfalt und Vielschichtigkeit der Gottesbilder sowie ihrer jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen und entwicklungspsychologischen Korrelationsdimension ist die große Chance des RU.

Um nicht bei der persönlichen Vorstellung der Schüler/-innen stehen zu bleiben, sondern deren Wahrnehmung zu schärfen, sind die Gleichnisse Jesu im NT eine Fundgrube. Einige zentrale Aspekte ihres jeweiligen Gottesbildes werden im Folgenden vorgestellt. Dabei werden besonders die lukanischen (Lk) Sondergutgleichnisse beleuchtet, die über zahlreiche Möglichkeiten der Korrelation und Identifikation für Schüler/innen verfügen. Es ist Lk, der besonders einen Partei ergreifenden Gott für die Kleinen, Ausgestoßenen und im Leben zu kurz Gekommenen betont;<sup>3</sup>

1 <http://www.con-spiration.de/exerzitien/dateien/medien.html>.

2 Die Exerzitien werden von Christian Herwartz SJ gegeben (<http://www.con-spiration.de/exerzitien/index.htm>).

3 Heinz Joachim Held, Den Reichen wird das Evangelium gepredigt. Die sozialen Zumutungen des Glaubens im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte, Neu-



die Freude über die Umkehr eines Sünders und die Barmherzigkeit Gottes sind weitere wichtige Lk-Themen, die auch bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zentral sind. Insbesondere in einer Gesellschaft, in der die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander klafft und die Bildungschancen für Kinder unterer sozialer Schichten oder für Kinder mit Behinderungen eingeschränkt sind, bieten gerade die Gleichnisse des Lk Sonderguts vielfältige Möglichkeiten der Identifikation. Bei Lk zeigt sich sein »Interesse für menschliche Interaktionen und die Motive menschlichen Handelns<sup>4</sup>« ebenso wie seine Suche nach Gott.

Die folgenden Überlegungen führen zunächst kurz in die aktuelle Gleichnisforschung ein (1). Abschließend wird ein Überblick über die Gleichnisse des Lk Sonderguts und ihre theologischen Aspekte gegeben (2). An zwei ausgewählten Beispielen wird die Frage vertieft (3) und bibeldidaktisch umgesetzt (4). Die beiden »Klassiker« im RU – das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und das Gleichnis vom verlorenen Sohn<sup>5</sup> – werden dabei bewusst ausgelassen, um das Augenmerk auf zwei Gleichnisse zu lenken, die in der gegenwärtigen Situation nicht minder aktuell sind: das Gleichnis vom Geldverleiher (Lk 7,41f im Kontext von Lk 7,36–50) und das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe (Lk 18,1–8).<sup>6</sup>

## 1 Einblicke in die moderne Gleichnisforschung

Die Erforschung der literarischen Gattung Gleichnis hat in den letzten Jahren aufgrund der Einbeziehung neuerer Methoden und eines interdisziplinären Ansatzes große Sprünge nach vorn gemacht. Dabei ist ein »Kompendium der Gleichnisse Jesu«<sup>7</sup> (mit Begleitband<sup>8</sup>) entstanden, das erstmals seit A. Jülicher eine vollständige Interpretation aller neutestamentlichen Gleichnisse incl. der Logienquelle, des Joh und des EvThom vorstellt.

Dabei wird eine neue Definition von Gleichnissen vertreten, die sich von der herkömmlichen Unterscheidung von Bild- und Sachhälfte und dem einen *tertium comparationis* zugunsten eines vielschichtigeren Metaphernverständnisses verabschiedet und in den Gleichnissen kleine, narrative, fiktionale, realistische, metaphorische,

kirchen-Vluyn 1997. Hans Klein, Barmherzigkeit gegenüber den Elenden und Geächteten. Studien zum Sondergut des Lukas (BThSt 10), Neukirchen-Vluyn 1987.

4 Annette Merz, Einleitung, in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 513–517, hier: zu den Gleichnissen im Lk, in: Kompendium 513–517, hier: 513.

5 Vgl. Gerhard Sellin, Lukas als Gleichniserzähler. Die Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37), in: ZNW 65 (1974) 166–189; 66 (1975) 19–60.

6 Die Literaturangaben werden dabei knapp gehalten und basieren v.a. auf der neuesten Gleichnisforschung.

7 Vgl. R. Zimmermann (Hg.), a.a.O.

8 Vgl. Ruben Zimmermann (Hg.), Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte (WUNT 231), Tübingen 2008.



appellativ-deutungsaktive, ko- und kontextbezogene Aspekte erkennt. Die traditionelle Unterteilung der Gattung Parabel in Untergattungen wird dabei aufgegeben. An den beiden ausgewählten Beispielen wird deutlich, dass eine Reduzierung des Gleichnisses auf *einen* Vergleichspunkt den Reichtum des Erzählten verkürzt. Gleichnisse sind vielmehr ein Kommunikationsereignis.<sup>9</sup>

Die Rezeption dieses Ansatzes in Schulbüchern sowie in der Praxis des schulischen RU steht noch aus. Die Entwicklung geeigneter didaktischer Modelle der Vermittlung und die Vermittlung dieses neuen Ansatzes in der Lehrer-Fortbildung stellen ein dringendes Desiderat für die Zukunft dar.<sup>10</sup>

## 2 Gleichnisse im Lk Sondergut<sup>11</sup>

Lk ist unter den vier Evangelisten der beste Erzähler. Die bekanntesten Gleichnisse stammen aus seiner Feder. Er fügt die meisten Sondergutgleichnisse, die ein Drittel der Lk Gleichnisse ausmachen, in seinen Lk Reisebericht ein (9,50–19,27), der als große Einschaltung den übernommenen Erzählverlauf des Mk unterbricht. Entgegen der Vorstellung vom Unterwegssein Jesu findet die Lehre in diesem Teil in geschlossenen Räumen statt: Gleichnisse werden im Synagogengottesdienst (4,23; 13,18–21) oder bei Symposien im Haus (zweimal im Haus eines Zöllners: 5,33–22; 19,12–27 und zweimal im Haus eines Pharisäers: 7,42–43; 14,7–24) erzählt. Diese vier Szenen sind je chiasmisch um das große Gleichniskapitel 15 angeordnet. Erkennbar ist das Lk Interesse, Gleichnisse mit ähnlichem Thema zusammen zu überliefern.

Zu den Sondergutgleichnissen<sup>12</sup> zählen 7,41–42b; 10,30–35; 11,5–8; 13,6–9; 14,7–11; 14,28–33; 15,8–10; 15,11–32; 16,1–8; 16,19–31; 17,7–10; 18,1–8; 18,9–14. Abgesehen von 7,41–42b finden sich alle (12)

9 Vgl. dazu *Georg Fischer*, Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung, Stuttgart 2008, 106–111.

10 Anm. d. Hg.: An neueren Studien zum Thema vgl. *Stefanie Schulte*, Gleichnisse erleben. Entwurf einer wirkungsästhetischen Hermeneutik und Didaktik (Praktische Theologie heute 91), Stuttgart 2008; *Joachim Theis*, Biblische Texte verstehen. Eine bibeldidaktische Studie mit empirischen Untersuchungen zum Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Praktische Theologie heute 64), Stuttgart 2005; *Peter Müller* u.a., Die Gleichnisse Jesu. Ein Studien- und Arbeitsbuch für den Unterricht, Stuttgart 2002.

11 Vgl. *Gerd Petzke*, Das Sondergut des Evangeliums nach Lukas, Zürich 1990; *Bernhard Heininger*, Metaphorik, Erzählstruktur und szenisch-dramatische Gestaltung in den Sondergutgleichnissen bei Lukas (NTA.NF 24), Münster 1991.

12 Vgl. dazu auch *Klaus Dorn*, Die Gleichnisse des lukanischen Reiseberichts aus Sondergut und Logienquelle, Würzburg 1988; *Mikeal C. Parsons*, Landmarks Along the Way. The Function of the »L« Parables in the Lukan Travel Narrative, in: *Southwestern Journal of Theology* 40 (1997) 33–47.



Gleichnisse im so genannten 1k Reisebericht<sup>13</sup>, in dem Lk sehr viel Material seines Sonderguts überliefert hat. Dabei gibt es einmal eine Folge von vier Gleichnissen hintereinander (15,8–16,31), einmal eine Abfolge von zwei Gleichnissen (18,1–14). Folgende Themen werden in den Gleichnissen angesprochen: Barmherzigkeit, Gebet und Reichtum.

### 3 Zwei Beispiele

#### 3.1 Das Gleichnis vom Geldverleiher (Lk 7,41f im Kontext von Lk 7,36–50)

- 41a Zwei Schuldner hatte ein Geldverleiher;  
 b der eine schuldete fünfhundert Denare,  
 c der andere aber fünfzig.  
 42a Da sie nicht(s) hatten zurückzugeben,  
 b schenkte er (es) beiden.  
 c Wer nun von ihnen wird mehr ihn lieben?<sup>14</sup>

Das Gleichnis vom Geldverleiher und seinen beiden Schuldnern beginnt unvermittelt und ohne explizite Themenangabe mit der Exposition (V. 41), in der die Personen und ihr Verhältnis zueinander eingeführt werden. Dabei wird ein Kontrast zwischen den beiden Schuldnern mit Hilfe der ausgeliehenen Geldmenge aufgebaut: der eine schuldet 500, der andere 50 Denare. Es scheint, als ob das schuldnnerische Abhängigkeitsverhältnis damit unterschiedlich ist. Die Figurenkonstellation entspricht dem »dramatischen Dreieck<sup>15</sup>« mit dem Geldverleiher in der Spitzenposition und einem Ungleichgewicht zwischen den beiden Akteuren an der Basis (in der Skizze fett gedruckt und dunkler unterlegt):

13 Vgl. zur neueren Forschungsdiskussion Reinhard von Bendemann, Zwischen ΔΟΕΑ und ΣΤΑΥΡΟΣ. Eine exegetische Untersuchung der Texte des sogenannten Reiseberichts im Lukasevangelium (BZNW 101), Berlin / New York 2001.

14 Die Übersetzung der Bibeltexte folgt nach dem Münchener Neuen Testament, Studienübersetzung. Erarbeitet vom Collegium Biblicum München e.V., Düsseldorf<sup>6</sup>2002.

15 Hanna Roose, Vom Rollenwechsel des Gläubigers, in: R. Zimmermann (Hg.), Gleichniskompandium 532–537: hier: 532 (unter Berufung auf Craig L. Blomberg, Die Gleichnisse Jesu. Ihre Interpretation in Theorie und Praxis, Wuppertal 1998, 184f). Die nachfolgenden Skizzen gehen in der Grundidee auf den Beitrag von H. Roose zurück, sind jedoch für die Fragestellung in diesem Beitrag verändert worden.



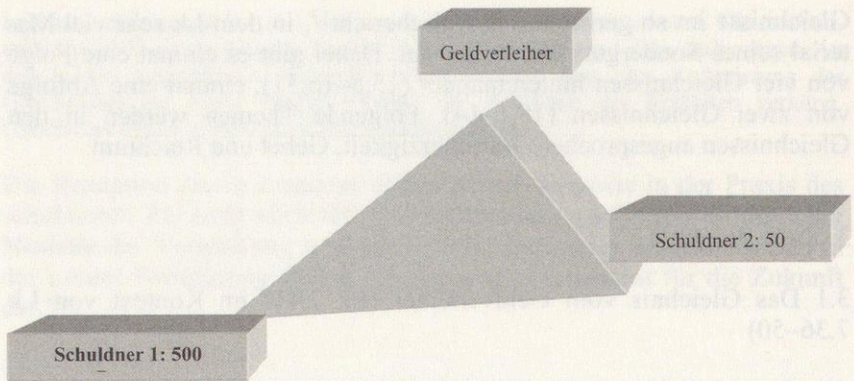


Abbildung 1: Dramatisches Dreieck im Gleichnis

Die unrealistische Überraschung folgt unmittelbar im zweiten Vers (V. 42a–b): Der Geldverleiher erlässt die Schulden – bedingungslos. Er behandelt dabei beide Schuldner gleich; die Höhe ihrer Schuld spielt keine Rolle, sondern allein die beiden gemeinsame Situation, die Schulden nicht zurückzahlen zu können.

Die Gleichniserzählung schließt ebenso abrupt, wie es begonnen hat. Es schließt sich eine Frage Jesu an (V. 42c), die an Simon, den Pharisäer, gerichtet ist. Sie nimmt den Kontrast zwischen den ungleichen Schuldner wieder auf und nimmt deren Reaktion und Verhältnis zum Geldverleiher unter die Lupe. Mehr liebt, wem mehr Schulden erlassen sind – so Simons Antwort.

Das äußerst knappe Gleichnis ist eingebettet in eine Rahmenerzählung, in der es um ein Symposium im Haus des Simon geht (7,36–50). Dieses wird durch die Salbung Jesu durch eine stadtbekannte Sünderin gestört. Die beiden Hauptakteure Simon, der Pharisäer, und die anonyme Sünderin stehen Jesus gegenüber. Damit nimmt Lk die Figurenkonstellation des dramatischen Dreiecks aus dem Gleichnis auf; in der Spitzenposition steht hier Jesus, an der Basis die Sünderin und Simon. Durch diesen Kontext werden die finanziellen Schulden transparent für die Sündenschulden (vgl. hier: V. 41: *χρεοφειλέτης, ὀφείλω*; V. 39: *ἁματωλός*; VV. 47.48.49: *ἁμαρτία*; vgl. auch Mt 6,12; 18,23–25<sup>16</sup>).

Der nachfolgende Vergleich nimmt die Figuren in der Spitzenposition des dramatischen Dreiecks näher in den Blick. Dabei wird deutlich, dass es Aufgabe des Lesers ist, die entstandenen Leerstellen (*via negativa*) mittels Analogieschluss mit Hilfe des Gleichnisses, der Rahmenerzählung und der persönlichen Lebens- und Glaubenserfahrung zu füllen:

16 Ebd., Rollenwechsel 534.



Geldverleiher	Jesus	Gott
erlässt Schulden	erlässt Sünden	
	spricht persönlich an	
	stellt Beziehungen (wieder) her	
	bestätigt Glauben	
	entlässt in Frieden	
Beziehung zu den beiden ungleichen Schuldnern	Beziehung zu Sünderin & Pharisäer	
	Verbale und nonverbale Kommunikation	

Abbildung 2: Vergleich der Figuren in Spitzenposition

Über den Geldverleiher, seine Handlungen und Motive, wird im Gleichnis nichts verraten. Er handelt bedingungslos und ohne Sekundärmotive. In der Rahmenerzählung wird die Spitzenperson des dramatischen Dreiecks, Jesus, am deutlichsten profiliert. Insbesondere der aktive Aufbau von Beziehungen sowie die verbale und nonverbale Kommunikation, die expliziten und impliziten Aussagen, lassen seine lauterer Motive erkennen. Als sichtbar gewordenes Bild Gottes lässt er das Gottesbild des Lk – das eines bedingungslos die Sünder liebenden Gottes – erahnen.

Lk arbeitet im Gleichnis und in der Rahmenerzählung mit Kontrasten zwischen den Erzählfiguren, die sich am Ende umkehren, ja sogar auflösen, da die am Anfang aufgebauten Klischees hinfällig werden. Während in VV. 36–39 die Frau als Sünderin im Zentrum steht, wird in VV. 44–50 die Sünde des Simon deutlich: Es ist die Sünde der Unterlassung (VV. 44c–46c) und der Überheblichkeit (V. 39h–j), mit der er die Frau in einem Selbstgespräch diskreditiert. Damit verbunden ist eine weitere Fehleinschätzung: Seine Vorstellung vom Prophetensein Jesu stimmt mit dem Selbstverständnis Jesu nicht überein (V. 39e–g). Im gleichen Maße, wie er die Frau gering-schätzt, verkennt er Jesu Identität und Sendung.

Den Lesern wird Schritt für Schritt ein Rollenwechsel vor Augen geführt: Aus der Sünderin wird eine Glaubende, aus dem Pharisäer ein Sünder. Die unterlassene Fußwaschung Simons und die diese überbietende Salbung der Sünderin lassen die Entwicklung der beiden Charaktere erkennen. Beide stehen auf einmal als ungleiche Sünder dar – wie im Gleichnis vom Geldverleiher.<sup>17</sup> Am Ende wird die Sünde erlassen und die Sünderin nicht verurteilt.

17 Das gleiche Konstrukt findet sich auch in Lk 15,11–32.



Mann		Frau
einer von den Pharisäern	↔	in der Stadt eine Sünderin
hohe soziale Stellung		niedrige soziale Stellung
Hausbesitzer		
spricht	↔	schweigt
Selbstgespräch	↔	Zeichenhandlung
erfüllt soziale Konventionen der Gastfreundschaft nicht	↔	überbietet soziale Konventionen der Gastfreundschaft
Vorwurf – keine explizite Sündenvergebung	↔	keine Vorwürfe – explizite Sündenvergebung
<i>Wasser gabst du mir nicht auf (die) Füße</i>		<i>Erlassen sind deine Sünden.</i>
<i>einen Kuß gabst du mir nicht</i>		<i>Dein Glaube hat dich gerettet;</i>
<i>mit Öl salbtest du nicht meinen Kopf</i>		<i>gehe in Frieden!</i>
Verhältnis Sündenvergebung – Liebe	↔	Verhältnis Sündenvergebung – Liebe
<i>wem aber wenig erlassen wird, liebt wenig</i>		<i>erlassen sind ihre vielen Sünden, weil sie viel liebte</i>
Reaktion: offenes Ende	↔	Reaktion: Glaube
kognitive Einsicht		existentielle Erfahrung der Veränderung
liebt wenig (implizit)		liebt viel (explizit)

Abbildung 3: Vergleich: Pharisäer Simon – Sünderin

Die Gesamterzählung ist ein Meisterstück der Kommunikation: Keine der beiden Sünder wird vom Hauptakteur bloßgestellt. Die Unterscheidung von impliziten und expliziten Aussagen, das offene Ende der Erzählung (Reaktion des Simon fehlt), der Wechsel von Selbstgesprächen, Schweigen und direkter Rede, Zeichenhandlung als Ersatz von Verbaläußerungen, als auch die Form des Gleichnisses spielen dabei eine zentrale Rolle.

Das Gleichnis ist das Medium, um auf die brisante Situation angemessen zu antworten. Die Rahmenerzählung illustriert, konkretisiert und interpretiert das Gleichnis<sup>18</sup>. Das Gleichnis antizipiert und enthüllt diskret sowohl den wahren Charakter Simons als auch das Heilsangebot an ihn. Es nimmt der brisanten Situation die unerträgliche Spannung, bietet einen Lösungsansatz für den Konflikt und bringt die Handlung weiter.

Das dramatische Dreieck erfährt eine weitere Anwendung, indem es das Ik Gottesbild transportiert. Der unrealistische Wendepunkt in V. 42b sowie die Einbettung in die Bekehrungserzählung sind die entscheidenden Textsignale, die zu dieser weiteren Aussageebene führen. Eine direkte Identifikation Gottes mit einem Geldverleiher wird ntl. zwar aufgrund des schlechten Rufs dieses Berufsstandes gemieden,<sup>19</sup> doch rückt Gott als Handelnder an den Sündern an die Stelle Jesu und des Geldverleihers. Das sichtbare Verhalten des Geldverleihers und Jesu verleihen dem unsichtbaren Gott ein sichtbares Antlitz.

18 Vgl. auch ebd., 533: »Die Parabel deutet die Figurenkonstellation Jesus – Pharisäer – Frau im Sinne von Gläubiger – »kleinem« Schuldner und »großem Schuldner.«

19 Ebd., 534.



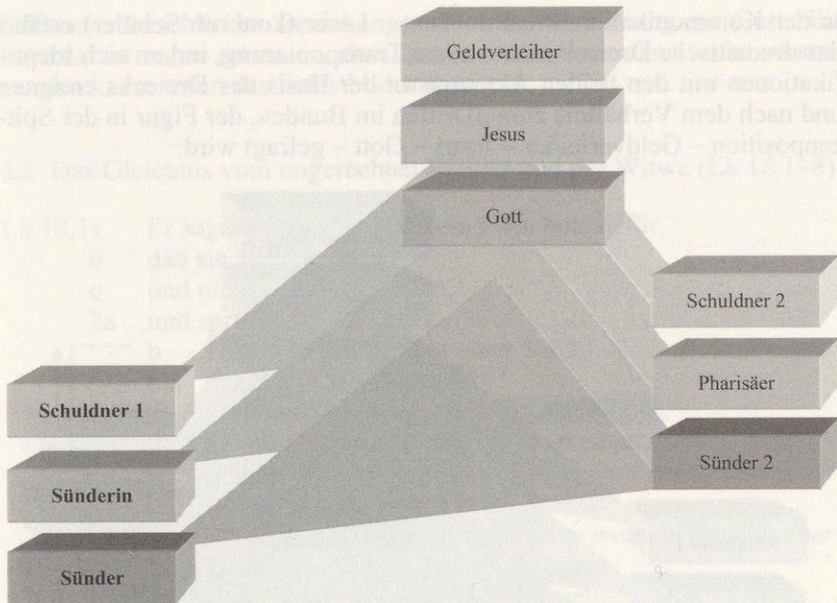


Abbildung 4: Dramatisches Dreieck in der Gesamterzählung

Das Gottesbild, das sich in dieser hoch komplexen Erzählung zeigt, ist ebenso komplex; zwar ist von Gott nicht explizit die Rede, doch ist das Handeln und Reden Jesu, das mit dem des Geldverleihers übereinstimmt, sichtbar gewordener Ausdruck Gottes. Dabei wird nicht abstrakt über Gott nachgedacht, sondern – ganz biblisch – der Mensch (als Sünder) in seiner Beziehung zu Gott innerhalb eines Lern- und Reifungsprozesses gesehen. Der Pharisäer Simon kommt dabei zu einer kognitiven Einsicht über den Geldverleiher; ob ihn dies zu einer Erkenntnis Jesu und Gottes führt, bleibt offen. Anders die Sünderin: Sie erfährt existentiell Gottes bedingungslose Vergebungsbereitschaft, kommt zum Glauben und liebt mehr.

Jesu diskrete Befreiung der Sünder ist ein zentraler Aspekt des Gottesbildes, das nicht nur für dieses Gleichnis, sondern für Lk insgesamt charakteristisch ist. Ihm geht es dabei um das »Mehr« – ignatianisch gesprochen um das »magis« – der Liebe als Antwort des Menschen auf diesen befreienden, einen Neuanfang schenkenden Gott, der keine Diskriminierung von Randgruppen kennt und das Wagnis der Beziehung mit ihnen *und* den Etablierten immer wieder neu eingeht. Sünder gibt es in allen sozialen Schichten, nur die Sünde hat ein je anderes Gesicht. Lk vermeidet in seiner Darstellung Klischees, die die Sünde der unteren sozialen Schicht zuordnet. Auch dies ist Teil seiner befreienden Gottesbotschaft: Es ist die nüchterne Sicht auf Menschen in ihrer Schwachheit und Angewiesenheit auf den Geldverleiher, der die Schuld erlässt, die sie nicht zurückzahlen können.



In der Kommunikationssituation Text – Leser (konkret: Schüler) erfährt das dramatische Dreieck eine weitere Transponierung, indem sich Identifikationen mit den beiden Akteuren an der Basis des Dreiecks ereignen und nach dem Verhältnis zum »Dritten im Bunde«, der Figur in der Spitzenposition – Geldverleiher – Jesus – Gott – gefragt wird:

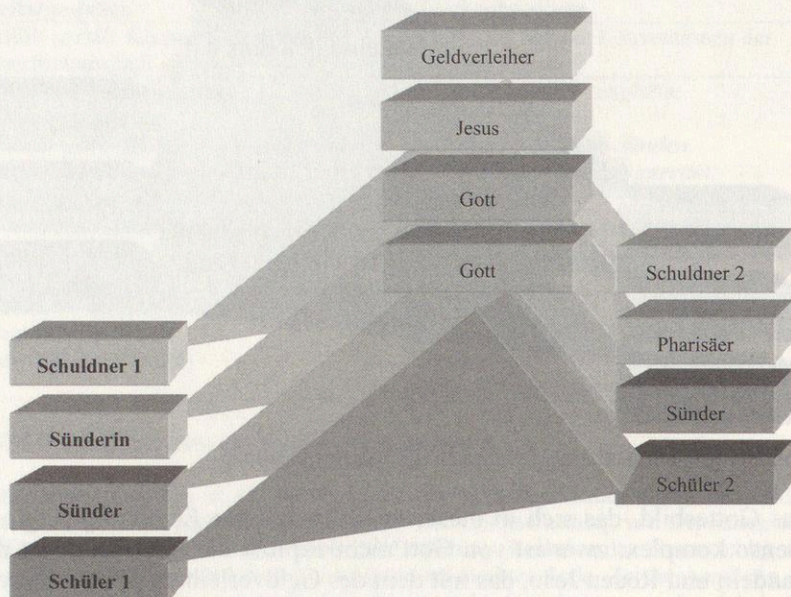


Abbildung 5: Dramatisches Dreieck in Lk 7,36–50 – transponiert auf die Schülersituation

Das Gottesbild der Leser gewinnt Konturen, indem sie sich im Gegenüber zu den Figuren in Spitzenposition des dramatischen Dreiecks positionieren und Analogien zwischen dem Verhalten des Geldverleihers, Jesu, Gott und ihnen selbst herstellen. Damit gelingt der Erzählung durch ihre Deutungs Offenheit das, was Lehrsätzen aufgrund ihrer sprachlichen Form häufig misslingt: Menschen werden – unbemerkt – mittels des Lese Prozesses mit Gott in Beziehung gesetzt und zum Reflektieren über ihn angeregt. Der Lese Prozess mündet im Idealfall in einem Glaubensprozess. Dabei wird deutlich, dass es einen fertigen Glauben nicht gibt, sondern dass es ein ständiger Prozess ist, für den lebendige Beziehungen essentiell sind. Die Offenheit des Gottesbildes in der Erzählung fördert diesen Prozess, indem es seine Adressaten mit ihren Vorstellungen respektiert, sie aber zugleich herausfordert und weiterführt.

Durch Identifikation mit den Rollenangeboten auf den verschiedenen Textebenen und dem Dialog mit dem Text kann die eigene Position in diesem dramatischen Gleichnis ermittelt werden. Der Lese Prozess initiiert einen Lernprozess hinsichtlich der eigenen Identität als Sünder im



Kontext menschlicher Beziehungen und der Beziehung zu Gott. Ein Lernziel ist es, zu erkennen, dass das Gottesbild nur dann tiefer erkannt werden kann, wenn das Selbstbild stimmig ist.

### 3.2 Das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe (Lk 18,1–8)

- Lk 18,1a Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür,  
 b daß sie allezeit beten  
 c und nicht ermatten sollten,  
 2a und sprach:  
 b Es war ein Richter in einer Stadt,  
 c der Gott nicht fürchtete  
 d und vor keinem Menschen sich scheute.  
 3a Es war aber eine Witwe in jener Stadt;  
 b und sie kam zu ihm  
 c und sprach:  
 d *Schaffe mir Recht gegenüber meinem Widersacher!*  
 4a Und eine Zeitlang wollte er nicht;  
 b danach aber sprach er bei sich selbst:  
 c *Wenn ich auch Gott nicht fürchte*  
 d *und vor keinem Menschen mich scheue,*  
 5a *so will ich doch,*  
 b *weil diese Witwe mir Mühe macht,*  
 c *ihr Recht verschaffen,*  
 d *damit sie nicht am Ende komme*  
 e *und mir ins Gesicht fahre.*  
 6a Der Herr aber sprach:  
 b **Hört,**  
 c *was der ungerechte Richter sagt!*  
 7a **Gott aber,**  
 b *sollte er das Recht seiner Auserwählten nicht ausführen,*  
 c *die Tag und Nacht zu ihm schreien,*  
 d *und sollte er es bei ihnen lange hinziehen?*  
 8a **Ich sage euch,**  
 b *daß er ihr Recht ohne Verzug ausführen wird.*  
 c **Doch** *wird wohl der Sohn des Menschen,*  
 d **wenn** *er kommt,*  
 e *den Glauben finden auf der Erde?*

Das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe<sup>20</sup> baut auf einem doppelten Kontrast auf: Zum einen werden die beiden Hauptfiguren, Richter & Witwe // Auserwählte & Gott, einander gegenübergestellt, zum anderen der Richter & Gott. Das Verhältnis zwischen Witwe und

<sup>20</sup> Vgl. zum Folgenden A. Merz, Die Stärke der Schwachen, in: Kompendium 667–680.



Auserwählten wird nicht eigens ausgebaut, kann aber vom Leser analog erschlossen werden. Es geht in diesem Gleichnis wiederum um Beziehungen und Kommunikation mit Gott.

Im ersten Teil VV. 1–5 steht der ungerechte Richter zentral, der weder gottesfürchtig noch respektvoll ist. Sein Handeln gegenüber der bittenden, rechtlosen Witwe geschieht ausschließlich aus Sekundärmotiven: Er will sich selbst schützen und ist daher um Schadensbegrenzung für sich bemüht; dabei *steht er selbst im Zentrum*.

Im zweiten Teil VV. 6–8 wird die Erzählung transzendiert, und der eigentliche Akteur, Gott, tritt in Erscheinung. Sein Verhalten überbietet das des Richters. Er wird in Beziehung zu seinen Auserwählten gesehen, die zu ihm beten. Sein Handeln ist ausschließlich von seinen Bittstellern bestimmt; es ist bedingungslos und ohne versteckte Sekundärmotivationen. Bei ihm *stehen die Bittsteller im Mittelpunkt*.

Das Gleichnis nimmt Beziehungen in den Blick: Die Beziehungen des Richters zu Gott und Mensch sind zutiefst gestört, sein Eigennutz (vgl. die Argumentationsstrategie in der wörtlichen Rede: V. 4c: wenn auch → V. 5a: so → V. 5b: weil → V. 5d: damit) ist die Folge daraus. Die Beziehung zwischen den Bittstellern und Gott ist gesund: Die Bittsteller werden als Auserwählte bezeichnet, deren Ruf unverzüglich erhört wird. Die Selbstlosigkeit des göttlichen Handelns ist Ausdruck für eine gesunde, heilvolle Beziehung, deren Initiative Gott entspringt. In beiden Fällen spielen die Motive der Bittsteller keine Rolle.

Beim Vergleich der Erzählfiguren sind die Leerstellen entscheidend, die vom Leser aufgefüllt werden können und müssen; erwartungsgemäß sind die meisten bei Gott zu finden (in der Tabelle grau unterlegt). Der Leser wird aufgefordert, das Verhältnis zwischen Richter & Witwe mit dem zwischen Gott & seinen Auserwählten insbesondere im Blick auf die Motive des Handelns miteinander zu vergleichen.

Richter	Witwe	Gott	Auserwählte
in einer Stadt	in jener Stadt		
ohne Gottesfurcht (2x)			
ohne Respekt vor Menschen (2x)			
ungerechte Richter			
	Bitte um Recht gegen ihre Widersacher		Unablässiger Klageruf
Zögerliche Entsprechung der Bitte aus zwei Motiven: Witwe bereitet ihm Mühe Schadensbegrenzung am Ende		Unverzügliche Entsprechung der Bitte aus 2 Motiven: Bitte seiner Auserwählten Schrei Tag und Nacht	
Eigennutz		Selbstlosigkeit	

Abbildung 6: Vergleich der Figurenkonstellationen



Wie komplex und zugleich einfach das Gleichnis mit der Schülersituation verbunden werden kann, verdeutlicht folgende Skizze, die die Kommunikation zwischen Autor – Text – Leser (Schüler) in den Blick nimmt. Auch die Figurenkonstellation des Gleichnisses vom Richter und der Witwe Lk 18,1–8 kann transponiert werden. Sie wird durch die das Gleichnis abschließende Frage in V. 8c–e (»Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?«) regelrecht provoziert.

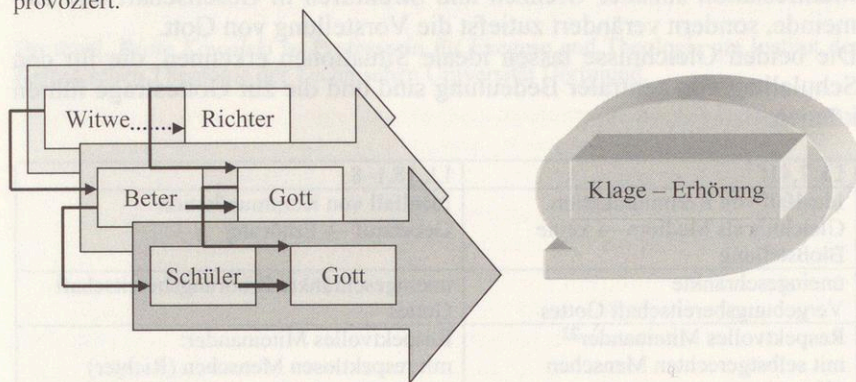


Abbildung 7: Figurenkonstellation – transponiert auf die Schülersituation

Die Figurenkonstellationen sind komplex und erlauben unterschiedliche Blickwinkel und Identifikationen. Die Konstellation Witwe/Richter dient dazu als Negativfolie, die im Leseprozess zu einer positiven Grundeinstellung der Leser und einer Identifikation mit den Betern führen soll. Die Klage und ihre Erhörung sind das Thema der Beziehungen. Ein reifer Umgang mit negativen Gefühlen kann mittels dieses Gleichnisses ebenso thematisiert werden wie die Macht der Ohnmächtigen, die aus dem Vertrauen leben. Das Vertrauen in einen bedingungslos handelnden – erhörenden – Gott zu stärken, ist ein zentrales Lernziel des Gleichnisses.

#### 4 Bibeldidaktische Umsetzung

Das Gottesbild in Lk Gleichnissen<sup>21</sup> ist vielfältig und spannungsreich: Lohn nach Leistung  $\longleftrightarrow$  Lohn nach Güte; Zorn  $\longleftrightarrow$  Barmherzigkeit; Universalismus  $\longleftrightarrow$  Partikularismus; Einladung  $\longleftrightarrow$  Ausschluss; Güte  $\longleftrightarrow$  Ungerechtigkeit; Erfüllung  $\longleftrightarrow$  Krisis; Hochzeitsfest  $\longleftrightarrow$  Gericht; Festhalten an Israel  $\longleftrightarrow$  Übergabe der Prärogative an andere. Zudem zeichnet es sich durch Freiheit gegenüber traditionellen (atl.) Gottesbildern aus.

Das Lk Gottesbild ist nicht abstrakt, sondern wird in Beziehung zum Menschen gedacht. Die Erzählungen des Lk – insbesondere die Gleich-

21 Vgl. zum Folgenden Kurt Erlemann, Das Bild Gottes in den synoptischen Gleichnissen (BWANT 126), Stuttgart u.a. 1988.



nisse seines Sonderguts – liefern kein fertiges Gottesbild, sie sind deutungsoffen. Dadurch nehmen sie den Leser in das Geschehen hinein und beeinflussen sein Denken und Verhalten. Rollenverhalten kann sich durch den Lese- und Lernprozess ebenso verändern wie die Beziehung zu Gott. Indem Lk soziale Klischees aufbricht, verhindert er nicht nur die Manifestation sozialer Grenzen und Strukturen in Gesellschaft und Gemeinde, sondern verändert zutiefst die Vorstellung von Gott.

Die beiden Gleichnisse lassen ideale Situationen erkennen, die für den Schulalltag von zentraler Bedeutung sind und die zur Gottesfrage führen können:

Lk 7,41f	Lk 18,1–8
Idealfall von Kommunikation Gleichnis als Medium → keine Bloßstellung	Idealfall von Kommunikation Gebetsruf → Erhörung
uneingeschränkte Vergebungsbereitschaft Gottes	uneingeschränkte Erhörungsbereitschaft Gottes
Respektvolles Miteinander <sup>22</sup> : mit selbstgerechten Menschen (Simon) mit sozialen Randgruppen (Sünderin)	Respektvolles Miteinander: mit respektlosen Menschen (Richter) mit sozialen Randgruppen (Witwe)
Umdenken bzgl. sozialer Stände	Umdenken bzgl. sozialer Stände
Gottesbild: Sündern wird Frieden geschenkt Sünder werden nicht bloßgestellt »ungerechter« Gott: Schuldenerlass unabhängig von der Schuldenhöhe Gott handelt bedingungslos Gott schenkt Neuanfang	Gottesbild: Beter wird Recht geschenkt Beter werden erhört »ungerechter« Gott: Gebetererhörung unabhängig von Vorleistungen Gott handelt bedingungslos Gott schenkt Neuanfang
Funktion des Gottesbildes: verändert Rollenverhalten der Gleichnisfiguren und der Leser stellt Gottesbild in Beziehung zu menschlichen Beziehungen	

Abbildung 8: Vergleich der beiden Gleichnisse

Die angesprochenen Themen in Lk 7,41f und Lk 18,1–8 ermöglichen problemlos eine Aktualisierung für die Gegenwart, in der soziale Konflikte und Mobbing-Verhalten in der Schule an der Tagesordnung sind. Die Rollenangebote in den beiden Erzählungen fördern ein Umdenken und ein verändertes Rollenverhalten der Leser ebenso wie ein Nachdenken über Gott.

»Ich suche Gott, in welche Richtung würden Sie mich schicken, damit ich ihn finde und warum?« – »Ins Leben, weil genau da Gott zu finden

22 Respektforschung (Hamburg): <http://www.respectresearchgroup.org/> – Siehe auch das Forschungsprojekt »Respekt in Schulen« ([http://www.respectresearchgroup.org/respekt\\_1144\\_Respekt\\_in\\_Schulen\\_Wie\\_Lehrkraefte\\_Respekt\\_verdienen\\_bzw.\\_verlieren\\_koennen.htm](http://www.respectresearchgroup.org/respekt_1144_Respekt_in_Schulen_Wie_Lehrkraefte_Respekt_verdienen_bzw._verlieren_koennen.htm)).



ist« – so eine Antwort, die eine Koblenzer Studentin bei ihrer Umfrage in Köln erhalten hat. Das könnte heißen: die Gleichniserzählungen Jesu im Lk als lebendige Erzählungen für heute zu lesen und die Realität wahrnehmen, zu der – biblisch ganz selbstverständlich – Gott immanent dazugehört.

Dr. theol. Beate Kowalski ist Professorin für Exegese und Theologie am Institut der Katholischen Theologie der Technischen Universität Dortmund.